Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 46 (1963)
Heft: 2

Artikel: Einbruch auf breiter Front!
Autor: Omikron
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411150

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FREIDENKER

ONATSSCHRIFT·DER·FREIGEISTIGEN·VEREINIGUNG·DER·SCHWEIZ

u, Februar 1963 Nr. 2 46. Jahrgang

Einbruch auf breiter Front!

Eigenartig bekannt kommen sie uns vor, diese Worte! Wo sind wir ihnen nur schon begegnet? Richtig, in den Kriegsmeldungen aus den beiden großen Weltkriegen. Da wußten die Heeresberichte hüben und drüben gelegentlich zu melden: «In breiter Front sind unsere Truppen heute früh in der Morgendämmerung in die feindlichen Linien eingebrochen. Die uns gegenüberstehende Heeresgruppe ist ernsthaft angeschlagen.» Aber was sollen uns Heutigen diese unseligen Erinnerungen an unselige Zeiten? Nun, das wird bald einmal klar werden, wenn wir jene früheren Meldungen aus ihrem kriegerisch-militärischen Bereich übertragen auf unsere eigene Zeit, und zwar auf die tief greifenden geistigen Auseinandersetzungen unserer lebendigen Gegenwart.

*

«Seit einem Jahrhundert erleben wir einen Siegeszug des evolutionistischen Denkens. Alle Gebiete menschlicher Erkenntnis werden nach und nach unter den Gesichtspunkt der Evolution gestellt. Der Evolutionsgedanke, der sich im biologischen Bereich als wahr erwiesen hat, wird auf alle anderen Wissensbereiche übertragen, ja, er wird langsam zur Grundbedingung ihrer Denkbarkeit. Nicht nur die Geschichte der Menschheit und nicht nur das Werden des Lebens, sondern auch die Entfaltung des gesamten Kosmos werden heute immer entschiedener evolutionistisch gedacht.»

Wer schreibt diese Sätze? Wer legt dieses schöne Bekenntnis zur Entwicklungslehre ab? Doch halt! Bevor wir auf diese Fragen antworten, blenden wir einen Augenblick zurück auf die Jahrhundertwende, auf die Zeit also, da die Evolution langsam, aber unaufhaltsam, gegen den verzweifelten Widerstand aller Kirchen, im abendländischen Denken sich durchsetzte. Damals hätte die Romkirche ein solches Bekenntnis zur Evolution aufs schärfste verurteilt und mit ungefähr folgenden Worten gebrandmarkt: «Da haben wir ihn ja wieder, den blanken, sturen und geistlosen Naturalismus eines Ernst Haeckel und seiner monistischen Gefolgsleute! Unbelehrbar, wie diese Hartköpfe nun einmal sind, haben sie offenbar noch nichts davon gehört, daß die ganze Abstammungs- und Evolutionslehre als restlos überwunden und abgetan auf dem Kehrichthaufen liegt, den uns das 19. Jahrhundert hinterlassen hat. Kein Wissenschafter von Rang und Namen nimmt diese Evolutionslehre heute noch ernst. In zunehmendem Ausmaß stellen sich heute sowohl die Naturwissenschaft wie die Wissenschaft überhaupt auf die Seite der christlichen Grundwerte; zu diesen Grundwerten gehört auch die biblisch-christliche Schöpfungslehre.» Nicht wahr, so haben wir es noch in den Ohren und im Gedächtnis; das ungefähr wäre die Reaktion der Kirchen auf die angeführten Worte noch zu Beginn unseres Jahrhunderts gewesen.

Und nun erst stellen wir nachdrücklich noch einmal die Frage: Wer bekennt sich heute so uneingeschränkt und so zuversichtlich zur Evolution? Welcher Denker unserer Zeit stellt sich heute so entschieden hinter die oben angeführten Sätze? Es ist Dr. Ladislaus Boros (Zürich), einer der repräsentativsten Vertreter des Jesuitenordens. Damit haben wir aber auch schon ausgesprochen, welch eine beträchtliche Wegstrecke die christliche Theologie in den letzten Jahrzehnten zurückgelegt hat, hat zurücklegen müssen unter dem Druck der gegenwärtigen Verhältnisse. Wir erfassen die Wandlungen, die da im stillen sich durchgesetzt haben. Damit ist auch schon klar geworden, was wir hier mit dem Titel «Einbruch auf breiter Front!» aussprechen wollten. Wir erklären uns genauer:

Was da in das früher so geschlossene Gefüge der christlichen Glaubenslehre in breiter Front einbricht, das ist das modern wissenschaftliche Denken; nicht nur die Naturwissenschaft, sondern das Ganze des wissenschaftlich-philosophischen Denkens. So lange wie nur irgendwie möglich haben die Kirchen gegen einen solchen Einbruch Dämme aller Art errichtet; sie haben sogar, solange sie hiezu die Macht in der Hand hatten, die Unterdrückung und Vernichtung dieses realistisch-rationalen Denkens bedenkenlos und gnadenlos besorgt. Das geht heute nun nicht mehr. Die Kirchen verfügen über diese Macht nicht mehr, und der Staat gibt sich nicht mehr her als ausführendes Organ, als Büttel der Kirche. Zudem — die wissenschaftlichen Einsichten über den Aufbau des Kosmos und des Atoms, die Einsichten auch in den Ablauf der Entwicklung in allen Gebieten sind so eindrucksvoll, so unwiderleglich, daß der kirchliche Widerstand dagegen von Tag zu Tag schwächer wird.

Inhalt

Einbruch auf breiter Front!
Heinrich Heine:
Minnesänger der Freiheit (2. Teil)
Stiller Kulturkampf
Worauf sogar Universitätsprofessoren der Theologie nicht antworten können
Was halten Sie davon?
Pressespiegel
Splitter und Späne
Die Literaturstelle empfiehlt
Aus der Bewegung
Mitteilungen des Zentralvorstandes

S. Schweiz. Nationalbibliothek

Der Christenglauben sieht ein: Es geht da nicht mehr um die Wissenschaft an sich, es geht immer um die Realität selbst. Der ganze Wert der Wissenschaft beruht darauf, daß sie uns die relativ zuverlässigste Kunde von dieser Realität zu geben vermag. Hinter der Wissenschaft als einer Theorie drängt und nötigt der ungeheure Druck der Realität, von der wir, die menschlichen Individuen, nur Glieder, nur Ausdrucksformen, nur Funktionen sind. Es stehen sich darum heute, im Zeitalter des real-ontologischen Denkens, nicht mehr nur zwei Theorien, das Wissen und das Glauben, gegenüber. Der rein theoretische Gegensatz zwischen Wissen und Glauben ist überholt. Es stehen sich gegenüber zwei Seinsbereiche, nämlich: Das real-diesseitige Sein, der diesseitige Kosmos in seiner ganzen ungeheuren Ausdehnung nach außen und nach innen, und ihm gegenüber die vom Christenglauben als real ausgegebene jenseitige Gotteswelt. Darum handelt es sich heute nicht nur um einen Einbruch des wissenschaftlichen, sondern mehr noch um einen Einbruch des philosophisch-realistischen Denkens, um einen Einbruch der diesseitigen Realität selbst in die christliche Fiktion einer jenseitigen, überirdisch-realen Gotteswelt. Für diesen Einbruch lassen wir hier rasch noch einige weitere Zeugen zu Worte kommen:

*

Offen gibt die Romkirche heute zu, daß sie sich im Prozeß gegen Galilei geirrt hat — und tut sich nun geradezu etwas zugute darauf, daß sie das heute einsieht und eingesteht. Fast scheint es, als ob in diesen Tagen die Romkirche einen weiteren Irrtum aufzugeben und einzugestehen gedenke: ihren erbitterten Widerstand gegen die Evolution! Die Preisgabe dieses Widerstandes fällt ihr gar nicht leicht. Wie schwer sie auch heute noch mit dem Wahrheitsgehalt der Evolution ringt, zeigt das in diesen Tagen erschienene Buch: «Evolution und Bibel», in welchem, unter anderen katholischen Autoren, Prof. Dr. Johannes Hürzeler, der bekannte Schöpfer der Oreopithecus-Ausstellung in Basel, tapfer und entschieden für die Evolution eintritt und sie als ein vollzogenes Faktum erklärt, an dessen Tatsächlichkeit es gar nicht mehr zu zweifeln und zu deuteln gebe.

In dieses Ringen hinein gehört auch der Aufsatz des Jesuiten Max Brändle «Entwicklung oder Erschaffung des Menschen?» in Heft 11/1962 der schweizerischen Jesuiten-Zeitschrift «Orientierung».

Brändle zitiert aus dem katholischen Einheits-Katechismus die Frage 34: «Wie erschuf Gott den Menschen?» und die darauf gegebene katechetische Antwort: «Gott bildete den Menschen aus Erde und hauchte ihm den Odem des Lebens ein.» Diese Antwort muß der Schüler nicht nur lernen, er muß sie auch glauben. Mit uns stellt der Jesuit Brändle fest, daß diese Antwort heute nun einfach nicht mehr haltbar ist und daß man mit solchen Lehren einen normalen Schüler schmerzvoll vor den Kopf stößt. Die biblische Genesis-Erzählung enthalte, so meinte Brändle, nur die bildliche Umschreibung, nur den erzählerisch-primitiven Mantel — aber eben dieser Mantel läßt sich heute gegenüber der wissenschaftlich fundierten Entwicklungslehre nicht mehr halten. Darum will Brändle an diesem Mantel nicht mehr festhalten — wohl aber will er festhalten am dogmatischen Grundgehalt der kirchlichen Lehre, daß Gott den Menschen geschaffen hat. Diesen dogmatischen Grundgehalt aber verlegt nun Brändle in einen Bereich *hinter* dem Mantel, in einen hintergründigen Bereich also, zu dem weder die Wissenschaft noch der menschliche Verstand Zutritt haben. Er verweist hier auf die berühmte Enzyklika «Humani generis» des Papstes Pius XII. (1950), worin sogar das Oberhaupt der Kirche von dem bildhaft ausgeschmückten Text der 11 ersten Genesis-Kapitel spricht und meint, «das dürfe man ruhig zugeben». Immerhin hält der Papst auch für diesen Text noch an einer göttlichen Inspiration fest, die offenkundige Irrtümer doch unmöglich mache.

So rettet sich der Jesuit Brändle in dieser für die Kirche so schweren Frage auf einen Boden, von dem aus er dem Einbruch der Aufklärung und der Entwicklungslehre ohne Angst zusehen kann; der Einbruch treffe, wie er meint, nur den sprachlich-textlichen Mantel; an diesem Mantel aber sei nicht viel gelegen, er könne zur Not weggeworfen werden; die dogmatische Grundlehre, daß Gott der Schöpfer der Welt und des Menschen sei, werde von diesem Einbruch gar nicht berührt und nicht erreicht. Nun, die Begegnung mit der lebendigen Realität und Wissenschaft, das Ernstnehmen dieser realistisch gebundenen Wissenschaft hat doch schon dieses eine zustande gebracht, daß der Mantelsprache, dem biblischen Text also, ein Primat wie früher nicht mehr zukommt; daß er, wenn nötig, geopfert und weggeworfen werden kann; daß in dieser Frage der Primat auch vom Jesuiten Brändle ganz offenkundig nicht mehr dem biblischen Text, sondern der hier einbrechenden Realität zugesprochen wird.

*

Und nun rasch noch ein Blick auf das gegenwärtig in Rom tagende Zweite Vatikanische Konzil!

Diese Riesenversammlung will sich hinter die verschlossenen Pforten der Peterskirche zurückziehen und dort, ungestört vom Lärm der Welt, ihre Reformaufgaben lösen. Sie verläßt sich dabei, so scheint das wenigstens, mehr auf die Mitwirkung des Heiligen Geistes als auf die Mitwirkung der realen Welt. Das nützt aber nicht viel. Die außerkirchliche Realität schlägt wuchtig an die geschlossenen Kirchenpforten; sie verlangt, sie erzwingt sich den Eintritt — und sie hat sich diesen Eintritt auch schon erzwungen. Denn alles, was da an Reformen diskutiert wird; alles, was da schon vor dem Beginn des Konzils von umwälzenden Neuerungen geheimnisvoll geraunt worden ist — der gemeinsame Nenner und der allen diesen Reformen gemeinsame Impuls, das ist doch die Anpassung der Kirche an grundlegende Wandlungen, die sich außerhalb der Kirche in der Realität selbst vollzogen haben. Und fast will es uns bedünken, daß diese außerkirchliche Realität sich stärker durchsetzen wird als der Heilige Geist.

Auf jeden Fall bietet uns unchristlichen Weltkindern die Konzilsarbeit des Interessanten, ja des Spannenden genug. Tag für Tag haben die Konzilsväter den in der Innenseite der Kuppel mit Riesenbuchstaben hingemalten Bibelvers vor Augen: «Du bist Petrus, der Fels! Auf Dich will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden.» Das ist doch wohl der stärkste Ausdruck für das unerschütterliche Beharrungsvermögen, für die unerschütterliche Konstanz der Kirche. Nicht nur ruht sie auf dem Fels Petri, sie selbst will unerschütterlicher Stein und Fels sein, an dem sich, wie die Kirche meint, alle Stürme der Zeit und der Welt zerschlagen und zerbrechen werden. Und doch ist das Bild vom Kirchenfelsen heute einfach nicht mehr zu halten, da dieselbe Kirche gar sehr der Beweglichkeit, der Plastizität bedarf, um sich der neu gebildeten Realität anpassen zu können. Für uns sehen die Dinge so aus:

Wir wissen, wie stark die Echtheit gerade dieses Bibelverses vom Fels Petri von der Religionswissenschaft angefochten wird; wir wissen, daß die Romkirche nicht eine Schöpfung Christi, nicht eine Schöpfung des Heiligen Geistes ist und darum auch nicht Fels sein kann; wir wissen, daß diese Romkirche eine Schöpfung des Menschen ist, eine riesige, weltumspannende Schöpfung, gewiß, aber wie alles menschliche Machwerk den Gesetzen der Realität unterworfen, den Stürmen der Realität ausgesetzt. Wir wissen aus der Geschichte, wie stark diese Stürme der Realität den Fels Petri im Laufe der Geschichte und in früheren Konzilen schon angeschlagen und in seinen Grundfesten erschüttert haben. Wir rechnen daher stark mit der Möglichkeit, daß das gegenwärtige Konzil die Kirche noch stärker den Forderungen der Realität anpassen, daß die außer-

kirchliche Realität noch wuchtiger und in noch breiterer Front in das Kirchengefüge einbrechen und den Fels Petri von außen und innen her noch stärker erschüttern werde. Wie weit und wie tief diesmal der Einbruch gehen wird, das ist es, was wir mit Interesse und Spannung abwarten. Unruhe, Wechsel und Bewegung machen das Wesen der diesseitigen Realität aus. Hier ist nichts beständig als der unbeständige Wechsel. Wir kennen und gebrauchen wohl Wort und Begriffe der «Ruhe», die Ruhe und Unbeweglichkeit selbst aber — so lehren es uns die Atome — gibt es nie und nirgends. Nur in einem einzigen Punkt können wir dem in der Peterskirche angebrachten Bibelvers unsere Zustimmung nicht versagen: «Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden» — das stimmt; aus dem einfachen Grund, weil es weder Hölle noch auch Höllenpforten gibt.

*

Wie steht es mit dem Einbruch der Realität im Raum der protestantischen Theologie? Er ist natürlich auch da festzustellen, und seine Auswirkungen treffen merkwürdigerweise gerade die beiden stärksten gegenwärtigen Repräsentanten dieser Theologie, sie treffen Karl Barth (Basel) und Rudolf Bultmann (Marburg). Wie ist das zu verstehen?

Gemeinsam ist diesen beiden großen Theologen die Tendenz, nicht nur das real-historische Geschehen, sondern die Realitäten der Diesseitswelt stark abzuwerten gegenüber der christlichen Offenbarung und gegenüber der Botschaft des Evangeliums. Aber gerade diese Abschätzung, diese Abwertung der Realität will die heutige akademisch-theologische Jugend nicht mehr mitmachen; sie will sich nicht mehr aus den überzeugenden Positionen der Realität und der Historie hinaus und in eine Hinterwelt abdrängen lassen; sie will, entgegen ihren theologischen Lehrmeistern, an der diesseitigen Realität, soweit das in der Theologie überhaupt noch möglich ist, festhalten. Im einzelnen:

Karl Barth: Den neuesten Situationsberichten aus Westdeutschland entnehmen wir, daß es heute immer schwerer fällt, das Interesse der Studenten für Barth zu wecken. Barth werde von der jüngeren Generation nicht mehr so ganz ernst genommen; sie betrachte ihn als überholten Fundamentalisten. Es werde langsam einsam und still um das dogmatische Riesenwerk Barths. Rudolf Bultmann: Bultmann will nicht nur die Mythen aus dem Evangelium entfernen (Entmythologisierung!), er hält auch die Begründung des Evangeliums durch die Historie für eine völlig aussichtslose Sache. Die Gewißheit des Glaubens dürfe sich niemals auf historische Fakten, auch nicht auf Wunder und Mythen, sondern rein und ausschließlich auf den inneren Gehalt der göttlichen und christlichen Botschaft (Kerygma!) stützen. Die real-historischen Fakten bleiben bei Bultmann im Dunkel der Bedeutungslosigkeit.

Nun zeigt sich aber gerade in der jungen Generation der Bultmann-Schule ein eigenartiger Widerstand gegen diese Ausschaltung der historischen Realität. Eine beträchtliche Gruppe solcher Bultmann-Schüler kehrt heute zurück zu den Problemen und Fragen nach einem historisch begründeten Jesus, sie kehrt damit auch zurück zur Anerkennung der diesseitigen Realität.

Und nun gar das Neueste, Aktuellste im Raum der protestantischen Theologie: Sie ist offenbar unsicher geworden, ob ihr Gott, ihr Christengott, überhaupt real existiert oder nicht. Der Mainzer Theologe Herbert Braun geht in der existentialistischen Auslegung des Evangeliums sogar über seinen Meister Bultmann hinaus und stellt mit Staunen fest, daß die biblischen Schriften «so naiv» noch an die reale Existenz ihres Gottes glauben; für ihn, Braun, liegt die Existenz Gottes schlicht und einfach in einer Art von Mitmenschlichkeit und geht über dieses praktisch-ethische Verhalten von Mensch zu Mensch nicht hinaus. Dafür muß er sich denn auch gehörig ausschelten lassen von einem Vertreter der dialektischen Theologie, der Braun vorwirft, er betreibe den Total-Ausverkauf christlicher Theologie.

*

Aus einer Fülle von Tatsachen und Ereignissen haben wir nur einige wenige hieher gesetzt; sie berechtigen uns zu der Feststellung, daß tatsächlich nicht nur das realistische Wissen und Forschen, sondern daß die diesseitige Realität selbst in breiter Front in die christliche Lehre von einer göttlichen Jenseitswelt eingebrochen ist. Dieser Tatbestand beunruhigt natürlich die Theologie. Darum sucht sie heute nach Mitteln und Wegen, diesen Einbruch durch Umdeutungen aller Art einzudämmen und unschädlich zu machen. Da nun aber das unchristliche Ma-

---

Heinrich Heine: Minnesänger der Freiheit

(Schluß)

Kein anderer Schriftsteller der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sah die revolutionäre Situation in so klaren und weitläufigen Zusammenhängen wie *Heine*. Sein beweglicher und offenbar grenzenlos aufnahmefähiger Verstand hatte das Epos und die Tragödie der europäischen Geschichte mit wunderbarer Deutlichkeit erfaßt. Als ein Vorläufer von *Nietzsche*, der sich dankbar zu ihm bekannt hat («Heinrich Heine — ein europäisches Ereignis!»), sah er den Beginn des kulturellen Verfalls im Abendland und die Ursprünge der politischen und sozialen Misere im Christentum, das den Untergang der antiken Welt und die Heraufkunft der «Hinterweltler» bedeutet hatte. Aus der christlich-jüdischen Sklavenmentalität erwuchs für ihn die Verächtlichmachung des Diesseits und des natürlichen Menschen, aus welcher alle Seelenpathologie und Entartung des menschlichen Zusammenlebens entstand. Der politische Absolutismus ist nur die sinnvolle Ergänzung des geistlichen, der während fünfzehn Jahrhunderten Europa überschattet hat. Die Servilität, welche die Menschen unter der kirchlichen Knute erwarben, ermöglichte den weltlichen Machthabern ihr schändliches Regiment, das nie erschüttert werden kann, wenn nicht zuvor die himmlischen Verheißungen und die höllischen Drohungen ihre Macht verloren haben. *Heine* erhebt Einspruch gegen anderthalb Jahrtausende menschlicher Unterwürfigkeit und fordert Jerusalem, Rom und Wittenberg in die Schranken. Nicht umsonst hatte er Jurisprudenz studiert: er war fähig, als Anwalt der freien Menschheit aufzutreten und ihre Rechte gegen die Dunkelmänner aller Observanzen zu wahren. Und als er seine Stimme für die Enterbten und Entrechteten erhob, mag es den Angeklagten, die im sicheren Besitz der Macht hinter den Verschanzungen ihrer Soldaten, Geldsäcke und Vorurteile saßen, übel in den Ohren geklungen haben: anders aber jenen, die in Heines Lied den Morgenchoral der Zukunft zu hören meinten, wenn er in «Deutschland — ein Wintermärchen» (1844) von einem Harfenmädchen sagt:

«Sie sang das alte Entsagungslied,
Das Eiapopeia vom Himmel,
Womit man einlullt, wenn es greint,
Das Volk, den großen Lümmel.

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
Ich kenne auch die Verfasser;
Ich weiß. sie tranken heimlich Wein
Und predigten öffentlich Wasser.

Ein neues Lied, ein besseres Lied,
O Freunde will ich euch dichten:
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein,
Und wollen nicht mehr darben;
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch,
Was fleißige Hände erwarben.

terial von außen her einmal eingedrungen ist und nicht mehr hinausgefegt werden kann, soll es in einer Art Verdauungsprozeß ins Christliche umgedeutet und eingebaut werden. So schreibt der Jesuitenpater Ladislaus Boros ganz offen: «Es gilt für das Christliche heute, diese profane Mystik der Welt heimzuholen, sie in eine echte christliche Mystik der Schöpfung umzuwandeln.» Und im protestantischen Raum: Gerade diejenigen jüngeren Theologen, die sich von Bultmann weg und wieder gegen die diesseitige Realität und Historie hin entwikkeln, gerade diese jüngere Garde vertritt nun auch die Auffassung, daß es einer besonderen biblischen Offenbarung gar nicht mehr bedürfe, da ja die ganze irdische Realität, das ganze real-historische Geschehen und die ganze Evolution gar nichts anderes seien als eine Offenbarung Gottes. Nicht die kirchliche Interpretation der biblischen Geschehnisse sei die christliche Offenbarung, sondern das totale reale Geschehen selbst.

Das also sind Versuche, den breiten Einbruch einzudämmen. Wir wollen sie gewiß nicht übersehen, aber auch nicht überschätzen. Wir wissen: Dem Einbruchsmaterial sind so viele für den Christenglauben gefährliche Elemente eingelagert, daß sie auch dem christlichen Verdauungsprozeß, dem geschicktesten theologischen Umdeutungsversuch Widerstand leisten werden. Diese Elemente lassen sich schon deswegen nicht verdauen, weil sie von außen her eine ganz andere Wahrheitskonzeption als die christiliche mit sich bringen.

Der bekannte Berner Theologe Martin Werner ist deswegen der Auffassung, daß die moderne Theologie infolge dieser Einbrüche in eine Notlage, in eine Ratlosigkeit und in eine Sackgasse hineingeraten sei — désarroi würde der Franzose hier sagen —, aus der sie nun schwerlich wieder einen Ausweg finden werde. (Schweiz. Theologische Umschau, Heft 3/1962, Seite 120.)

Um zu den Heeresberichten am Anfang unserer Untersuchung zurückzukommen: Der Einbruch in breiter Front in die gegnerischen Linien ist erfolgt und gelungen; der Gegner ist bereits ernsthaft angeschlagen. Omikron

---

Sonderbar! und immer ist es die Religion und immer die Moral und immer der Patriotismus, womit alle schlechten Subjekte ihre Angriffe beschönigen. Heinrich Heine

Stiller Kulturkampf

Fast ganz im stillen hat sich in der Tschechoslowakei die Trennung von Staat und Kirche, Schule und Kirche zwar nicht offiziös, jedoch praktisch vollzogen. Seit 1948 findet in den Schulen kein Religionsunterricht mehr statt. Damit ist nicht gesagt, daß es keinen Privatunterricht gibt. Es sind noch immer genug bigotte Eltern mit veralteten Ansichten, die der Meinung sind, es könnte die Moral darunter leiden, wenn ihre Kinder nicht erfahren würden, daß der Sohn Gottes, Jesus Christus, vom Heiligen Geist gezeugt wurde, wenn sie nichts lernten von der unbefleckten Empfängnis dessen Mutter Maria und nichts von den vielen übernatürlichen Erscheinungen und unsinnigen Legenden, die die römisch-katholische Kirche ihren Schäfchen zum Glauben vorlegt. Ob durch solche Absurditäten die Moral gehoben wird?!

Statt in die Kirche werden die Schulkinder in die Natur geführt, um diese zu bewundern und dabei den besten Anschauungsunterricht über die Entwicklung der Welt zu genießen. Im vergangenen Jahr war im Landesmuseum eine hervorragende und sehr belehrende Ausstellung, in welche die Schulen geführt wurden, wo Exponate über die Entstehung des Lebens auf unserem Planeten dargestellt waren. Als Gegensatz dazu sind sehr aufschlußreich und witzig Bilder und Skulpturen, die Wunder und Aberglauben ins richtige Licht rückten, gezeigt worden.

So wächst eine neue Generation heran, die auf eigene Füße gestellt sein wird, ohne Krücken der Metaphysik, nur auf den gesunden Menschenverstand, auf die Logik vertrauend.

Vom 8. Lebensjahr an bilden die Schulkinder Pionierverbände, wo sie durch gebildete Führer zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft erzogen werden.

Es finden auch Wallfahrten statt, doch keine Angst! Es sind nicht kirchliche Wallfahrten unter Assistenz von Geistlichen, mit Kreuz und Heiligenbildern, sondern Besuche von Stätten, wo Hunderttausende unschuldiger Menschen dem tierischen Faschismus zum Opfer gefallen sind. Da erfährt die Jugend die historische Wahrheit über die Untaten Hitlers — des Frömmlers, der stets die «Vorsehung» Gottes anrief! — und seiner blutrünstigen, braunen Horden. An Gedenktagen stehen die Jungpioniere bei allen Denkmälern die Ehrenwacht. Mit-

---

Es wächst hienieden Brot genug
Für alle Menschenkinder,
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust,
Und Zuckererbsen nicht minder.

Ja, Zuckererbsen für jedermann,
Sobald die Schoten platzen!
Den Himmel überlassen wir
Den Engeln und den Spatzen.»

Man mußte jener Epoche, die durch den Gluthauch revolutionärer Bewegungen in Atem gehalten wurde, nicht mehr und nicht Deutlicheres sagen. Man verstand den Dichter, als er, lange vor *Gerhart Hauptmann*, das Elend der schlesischen Weber — der Aufstand in den vierziger Jahren war blutig niedergeschlagen worden — in aufrüttelnde Verse faßte, die mit der Drohung endeten:

«Deutschland, wir weben dein Leichentuch,
wir weben hinein den dreifachen Fluch.»

Diesem Deutschland, das damals eine der stärksten Stützen und Bollwerke von *Metternichs* «unheiliger Allianz» war, gehörte *Heines* Liebe und Zuneigung, so daß man hinter all seinen Anklagen eine bittere Wehmut und tiefsten Schmerz mitzuempfinden meint. Als der Nationalsozialismus ein Jahrhundert später diesem deutschen Dichter die Ehre der Bücherverbrennung zuteil werden ließ, als man in den Liederbüchern unter dem traumhaft-schönen Lied von der Loreley «Verfasser unbekannt» schreiben mußte, als *Hitler* und *Göbbels* mit ihrer lärmigen Suada eine Pseudovaterlandsliebe mit blutrünstigem Geheul ankündigten, da mußte Heine achtzig Jahre nach seinem Tode wiederum den beschwerlichen Weg ins Exil antreten. Die Heimat, die ihn vergaß, und sich vom betörenden Gesang der Demagogen, die weder blond noch geisterhaft oder geistbehaftet waren, in den Abgrund ziehen ließ, ächtete ihren großen Sohn, der sie herzlich genug geliebt und verherrlicht hat. In *Heines* Werk finden sich unvergängliche Worte über Deutschland, Worte des Schmerzes, des Grolls, der Zärtlichkeit und immer: der Liebe. Sicherlich war er über den «Hornviehnationalismus» *(Nietzsche)* hinausgewachsen und, vor dem Verkünder des «Zarathustra», zu einem «guten Europäer» geworden; aber er hing zeit seines Lebens an den deutschen Städten und Landschaften, am Lieder- und Märchenschatz der deutschen Vorzeit und vor allem an der deutschen Sprache, die er um Töne und Nüancen bereichert hat, die vor ihm unbekannt waren. Noch in «Ecce homo» schrieb Nietzsche, dem niemand in sprachlichen Urteilen Leichtfertigkeit vorwerfen wird: «Den höchsten Begriff vom Lyriker hat nur Heinrich Heine gegeben. Ich suche umsonst in allen Reihen der Jahrtausende nach einer gleich süßen und leidenschaftlichen Musik. Er besaß jene göttliche Bosheit, ohne die ich mir das Vollkommene nicht zu denken vermag.»

*

Ueber den Lebensabschnitt Heines in Paris ist noch zu berichten, daß seine letzten Jahre durch seinen körperlichen Verfall von Unglück und Tragik umwittert sind. Er hatte in seiner «Mathilde», einem einfachen Ladenmädchen, das an Goethes Christiane Vulpius